



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sultan Abdul Medschid Khan.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sultan Abdul Medschid Khan.

Die Aufgabe, an welche ich hiermit herantrete, ist eine äußerst schwere, und ich werde nicht im Stande sein, sie vollständig zu lösen. Dennoch lag sie mir zu nahe, um nicht mindestens meine Kräfte daran zu prüfen. Ich will Ihnen den jetzt regierenden Beherrscher der Osmanen nach eigener östmaliger Anschauung seinem Aeußern nach vorführen, was viele vor mir gethan haben und was im Grunde genommen nichts weiter voraussetzt, als ein gutes Auge; zugleich aber ist es meine Absicht, Sie und Ihre Leser einen Blick in sein Inneres werfen zu lassen, was viele Schwierigkeiten hat, und woran ich möglicherweise scheitern werde. Denn der Padischah, wie oft er immerhin sich auch zeigt und der oberflächlichen Beobachtung preisgibt, ist gleichwol derjenige Mann in seiner weiten Hauptstadt, der den Massen gegenüber das vorborgenste Leben führt. Außer seinen Ministern, seinem Hofhaushalt und den fremden Gesandten sind die Personen zu zählen, die in seinen Palästen in Schiraghan und Beylerbey Zutritt hatten. Wie schwer ist es, auch nur Kunde von seinen alltäglichen Gewohnheiten zu bekommen: zu erfahren, wann er aufsteht, Toilette macht und in welcher Form, wann, wo und wie er frühstückt, betet, die Hauptmahlzeit einnimmt. Allerdings müssen seine Diener, Kammerherren und Würdenträger davon zu erzählen wissen, aber sie sind wie alle Türken und zumal in Betreff dieser Person, die immer noch als eine unnahbare angesehen wird, nicht eben gesprächig und am mindesten dem Christen gegenüber. Außerdem ist es schwer, mit ihnen Bekanntschaft zu machen; die Minister und hohen Würdenträger stehen außerhalb der Sphäre des Alltagslebens und sind nicht zugänglich; der Hofstros aber ist an den Palast gebunden, und so streng ist der Dienst, daß die Kammerherren, welche verheirathet sind, ihre Familie nur je am neunten Tage zu sehen bekommen.

Der Großherr ist nicht älter als einunddreißig Jahr. Wiewol sein Geburtstag nicht mit völliger Bestimmtheit auszumitteln ist, hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß er am 23. April 1823 geboren wurde (bei den Muga-

medanern der 11. Schaban 1238 nach der Hegyra). Dem entspricht nicht sein Aeußeres, welches auf einen Bierziger eher, wie auf einen angehenden Dreißiger schließen läßt. Diesen bleichen Wangen sind zwar noch keine tiefen Falten eingegraben, aber sie sind keineswegs mehr jugendlich aussehend; um die äußeren Augenwinkel herum sind jene strahlenförmigen Runzeln bereits sichtbar, die den Eintritt in ein reiferes Mannesalter bezeichnen, und nur der Bart, wie mir scheinen will, mit seinem feinen Haar, entspricht noch der Weichheit jüngerer Jahre. Auf den Porträts wird Sultan Abdul Medschid meistens idealisirt; mir will scheinen, daß man seine Nase, die zwar nicht übergroß ist, immerhin aber äußerst markirt hervortritt, zu schmal zeichnet. Im Widerspruch mit Moriz Hartmann muß ich gestehen, daß mir die Form des Gesichts vom Padischah sehr orientalisir und auch wesentlich türkisch erscheint, aber jenem osmanischen besonderartigen Typus verwandt, der aus den Heirathen der Vornehmen mit Circassierinnen entstanden ist. Ihm liegt, ungeachtet seiner Kränklichkeit und des Uebermaßes in mancherlei Genüssen ein unverkennbarer Adel in den Zügen, um Augen und Mund. Auf wen des Sultans Antlitz einen anderen Eindruck machte, der brachte es wol zu eng mit der Haltung seiner ganzen Gestalt zusammen, die allerdings keineswegs würdevoll, im Gegentheil als ein Bild immenser Schwäche und Hinfälligkeit und Mangel an Schönheit erscheint. Abdul Medschid sitzt gedrückt zu Pferde und mit einem nicht wiederzugebenden Ausdruck halb von Mißbehagen, halb von Ermattung. Man erkennt, daß er von den Leidenschaften des Vaters (Mahmud II.) in dieser Hinsicht wenig geerbt und daß sich in ihm kein Abglanz jener wilden Begierde nach physischen Thaten erhalten hat, die den Vernichter der Janitscharen im Fluge von Baschik-Kasch nach Kiathane reiten und manches edle Ross aus Arabistan todtjagen ließ.

Wenn man den Hünkier (Bürger, der am meisten im Gebrauch befindliche Name für den Sultan unter der türkischen Bevölkerung) stehend sieht, wird man gewahr, daß seine Größe unbedeutend ist und kaum das mittlere Maß erreicht. Aber meinem Gefühl nach ist seine Haltung zu Fuß edler wie die im Sattel. Mit einer feinen Hand hält er beim Hinaufsteigen auf die Stufen der breiten Treppe, die von seinem Palais (Tscheraghan) zum Meer herniederführt, die Falten seines dunkelfarbigen weiten Mantels gefaßt, die andere Hand ist in die Hüften eingelegt, gleichsam um den beim Hochheben wankenden Körper mehr zu unterstützen. Langsam freilich ist der Schritt, aber nicht eine Bewegung erscheint plump oder eckig. Die ganze Erscheinung verrieth durch alle Hinfälligkeit hindurch, welche sie umgibt, dennoch den vornehmen, hochstehenden, wenn auch nicht den gebietenden, herrschenden Mann und höchsten Chef eines großen, kriegerischen Volkes.

Es ist bezeichnend für die ganze Art des Sultans Abdul Medschid, daß

er sich am häufigsten im Wagen zeigt, den seine Vorgänger wol nie oder nur selten bestiegen. Die Etikette leidet nicht, daß die Achsen desselben Fuhrwerks, welches den Beherrscher der Gläubigen zum Insassen hat, noch ein anderes Menschenkind tragen. Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß der Padschah die Zügel in eigener Person führt. Er liegt nicht, wie man vermuthen möchte, in dem Fond des Wagens, nach hinten überlehrend, sondern sitzt vorgebeugt und führt die beiden herrlichen Pferde mit besonderer Aufmerksamkeit, jeden Stein inmitten des Weges, der den Rädern ein Anstoß werden könnte, sorgsam vermeidend. Rechts und links vom Wagenschlage schreitet ein Reitknecht in dem bekannten blauen Rock mit dem hellen Schnurenbesatz. Sie brauchen sich nicht zu übereilen, denn das Ganze geht meistens wie ein Leichenzug daher. Unmittelbar hinter dem Wagen reiten die Kammerherren und wer sich sonst im Gefolge befindet; es mögen wol in der Regel funfzig Cavaliere sein; zwanzig Lanciers schließen hinter diesen den Zug.

In Erstaunen müßte es setzen, wenn in dem fragilen Körper des Monarchen, hinter diesen braunen, etwas matten, aber unendlich mild schauenden Augen ein energischer Geist, etwa wie der des Sultan Mahmud, aufgerichtet stände. Es ist das nicht der Fall. Auf dem Throne Osmans saß entschieden noch nie ein Fürst, dem die Wildheit und schreckende Kraftfülle des türkischen Charakters fremder gewesen wäre. Abdul Medschid soll das Ebenbild seiner Mutter in dieser Hinsicht sein. Vom Vater hat er im Gesicht zwar Züge, im Innern keine. Unzählige Anekdoten belegen dies.

Fürst Paskevitch und seine Kriegsführungsmethode.

Wir haben mit der strategischen Befähigung russischer Heerführer seither nie große Vorstellungen verbunden. In den meisten großen Kriegen, welche das Zarenreich bis dahin geführt hat, machte sich die obere Armeeleitung durch eine ganz besondere Ungeschicklichkeit bemerkbar. Nur bedingungsweise machen hiervon die Feldzüge Suwarows und die Campagne des Jahres 1812 eine Ausnahme. In neuerer Zeit bot der polnische Insurrectionskrieg einen neuen Beleg für den Mangel aller strategischen Einsicht im russischen Generalstab. Niemals wurde indeß diese Schwäche offener zu Tage gelegt, wie in unsren Tagen durch den ungarischen Feldzug des Fürsten Paskevitch und seine diesjährige Campagne in der Türkei.

Der letztere russische Feldherr ist — wiewol er jüngst vom Schauplatz abtrat und schwerlich wieder auf demselben erscheinen wird, — darum eine Person von hohem und bleibendem Interesse für alle diejenigen, welche sich mit der